

Manfred Assmann

# **Schenke Lachen**

50 Geschichten zum Schmunzeln und Staunen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

© 2026 Manfred Assmann

Verlag: BoD · Books on Demand GmbH, Überseering 33, 22297 Hamburg, [bod@bod.de](mailto:bod@bod.de)

Coverbild: © Clker-Free-Vector-Images

Autorenbild: © Jan Matthies

Verlag: BoD · Books on Demand GmbH, Überseering 33, 22297 Hamburg, [bod@bod.de](mailto:bod@bod.de)

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg

ISBN: 978-3-6963-7663-5

## D S C H U N G E L

Mein cooles Duschgel mit dem Dschungelduft war fast alle gewesen. Und heute Morgen war es plötzlich weg. Ich rief meine Frau, die schon in der Firma war, an:

„Hast du mein Dschungel weggetan?“

„Welches Dschungel?“

„Na, das Duschgel von Axe mit der Bezeichnung Dschungel.“

„Das habe ich in den Müll getan, war doch schon leer.“

„Fast leer!“

„Egal, ich kaufe dir ein Neues. Bist du sicher, dass das Dschungel hieß?“

„Hundertprozentig.“

Da ich Zeit hatte, fuhr ich selbst zu unserem Drogeriemarkt und suchte nach dem Dschungel. Ich fand zwar Axe, aber keins mit dem Namen Dschungel. Deshalb fragte ich den Verkäufer. Er konnte sich an Dschungel nicht erinnern, schaute aber trotzdem im Lager nach. Er fand jedoch nichts und meinte nur lapidar, es könnte auch sein, dass ich mich irre.

So eine Frechheit.

Ich gab nicht auf. Vielleicht hatte Axe das Dschungel aus dem Programm genommen? Ich rief bei Axe an:

„Guten Tag, warum haben Sie Dschungel aus dem Programm genommen?“

„Welchen Dschungel?“

„Na, das Duschgel mit dem Namen Dschungel“

„Wir führen kein Duschgel mit dem Namen Dschungel.“

„Das ist doch Unsinn, ich habe es gestern noch benutzt.“

„Wir hatten nie ein Duschgel mit dem Namen Dschungel, da müssen Sie sich irren.“

„Ich irre mich nicht, ich habe es genau gelesen, es steht doch vorn drauf.“

„Also, wenn das wirklich so ist, dann schicken Sie uns doch mal die Flasche, da sind wir aber sehr gespannt.“

So eine Frechheit.

Wenn das mit dem Zuschicken so einfach gewesen wäre. Die Flasche war ja im Müll. Aber so leicht gebe ich nicht auf. Ich durchsuchte den gesamten Müll unseres Miethauses. Und tatsächlich fand ich ziemlich schnell die gesuchte Flasche von Axe. Vorn drauf stand in großen Buchstaben:

D u s c h g e l.

Da hatte doch tatsächlich ein anderer Mieter mein fast leeres Dschungel von Axe aus dem Müll-eimer genommen und stattdessen ein ganz normales Duschgel wieder hineingetan.

So eine Frechheit.

Aber ich bin ja schlau. Also nahm ich das Duschgel mit. Vorsichtig löste ich das Etikett. Mit dem Computer erstellte ich ein neues, wobei ich Duschgel durch Dschungel ersetzte. Ich klebte es auf die Flasche und schickte diese an Axe. Werden wir doch mal sehen, wer da recht hat.

Als ich an einem der nächsten Tage nach Hause kam, sagte meine Frau:

„Stell dir vor, wer heute bei uns war.“

„Wer denn?“

„2 Leute vom Zoll.“

„Vom Zoll?“

„Ja, wegen Produktpiraterie.“

„Bitte was?“

„Na ja, wegen dem Dschungel.“

„Es heißt wegen des Dschungels.“

„Egal, die sagten, jemand hat ein Gel von Axe kopiert und da Dschungel draufgeschrieben.“

„Echt?“

„Ich habe denen vielleicht die Meinung gesagt. So etwas Hirnrissiges würde doch niemand machen, oder?“

„Nein, niemals.“

„Zumal es ja Dschungel schon gibt.“

„Klar.“

„Na ja, ich habe die hochkant wieder hinausgeworfen, die haben vielleicht gestaunt.“

Ein paar Monate später kam meine Frau vom Einkaufen zurück und sagte:

„Sie haben dein Dschungel-Duschgel wieder.

Schau mal.“

Sie zeigte mir das Gel von Axe und dort stand tatsächlich Dschungel drauf.  
So eine Frechheit.

## EINGEFROREN

Es war ein saukalter Tag. Schon am Morgen, als ich mit dem Auto zur Arbeit fuhr, war mein Auto eingefroren gewesen. Mit einer Kanne heißem Wasser konnte ich das Schloss der Fahrertür dann aber doch zum Öffnen bewegen. Jetzt nach der Arbeit war ich mir sicher, dass das Schloss immer noch aufgetaut war. War es aber nicht.

Die Zentralverriegelung sagte keinen Piep. Mir im Büro noch schnell heißes Wasser zu besorgen, war mir zu umständlich. Aber ich bin nicht auf den Kopf gefallen. Ich ging um das Auto herum und probierte, ob ich die Heckklappe mit dem Schlüssel öffnen konnte, und tatsächlich gehorchte sie mir. Der Weg durch die Heckklappe über den Rücksitz auf den Fahrersitz war etwas beschwerlich, aber für mich kein Problem. Ich startete das Auto und nach fünf Versuchen hatte ich die Batterie davon überzeugt, mich nicht im Stich zu lassen. Dass die Tankanzeige schon hinter Reserve war, beunruhigte mich nicht. Bei sparsamer Fahrweise müsste das bis nach Hause reichen.

Ein weniger cooler Mensch als ich hätte sich natürlich schon seine Gedanken gemacht. Zum Beispiel:

Würde die Fahrertür durch das Heizen im Auto zu Hause wieder aufgehen?

Oder eine andere Tür?

Wenn man mit 50 über die vereisten Straßen fährt, reicht dann das Benzin?

Kann man die Heckklappe auch von innen öffnen?

Lächerlich, wie andere Leute sich in solchen Situationen verrückt machen. Weil ich noch tanken wollte, bog ich, als ich von der Autobahn kam, nicht links nach Hause, sondern rechts zur Tankstelle ab, die nur 800 m entfernt war. 200 m vor der Tankstelle war der Tank dann leer. Hatte ich doch gewusst, dass ich das noch über die Autobahn schaffe. Ich prüfte blitzschnell die Lage.

Die Fahrertür ließ sich nicht öffnen.

Auch eine andere Tür ging nicht auf.

Die Frage nach dem Benzin hatte sich bereits geklärt.

Die Heckklappe meines Autos lässt sich nicht von innen öffnen.

Da saß ich nun allein in meinem Auto. Zweihundert Meter vor mir leuchtete das Blau der Tankstelle.

Ich nahm mein Handy und rief meine Frau zu Hause an. Damals hatten wir einen Telefonanschluss, der nicht funktionierte, wenn man im Internet surfte. Meine Frau surfte, und wenn sie

surft, dann surft sie richtig. Deshalb rief ich sie auf dem Handy an. Ich habe meine Frau schon hundertmal gefragt, wozu sie eigentlich ein Handy benötigt, wenn sie es nie anmacht.

„Für den Notfall, mein Schatz.“

Als ob ich jetzt keinen Notfall gehabt hätte. Unsere Nachbarin war auch nicht zu Hause. Doch dann erinnerte ich mich, dass gleich hinter der Tankstelle eine Polizeiwache war. Die Nummer hatte ich zum Glück gespeichert:

„Guten Tag, ich stehe hier mit meinem Auto auf der Straße, gleich hinter der Tankstelle.“

„Ach, Sie sind das, der da schon die ganze Zeit die Straße blockiert.“

„Ja, tut mir leid. Mir ist das Benzin ausgegangen.“

„Dann müssen Sie aussteigen, zur Tankstelle gehen, sich einen Kanister kaufen, ihn mit Benzin füllen und dann den Inhalt in ihren Tank tun.“

„Ja, das weiß ich, aber mein Auto ist eingefroren und ich komme da nicht mehr raus.“

„Was heißt, Sie kommen da nicht mehr raus?“

„Alles ist eingefroren, alle Türen sind dicht und die Scheiben gehen auch nicht runter.“

„Wie sind Sie denn in das Auto hineingekommen.“

„Durch die Heckklappe.“

„Die Heckklappe lässt sich bei vielen Autos nicht von innen öffnen.“

„Ach.“

„Und was hilft Ihnen jetzt das Benzin?“

„Eigentlich nichts, ich brauche auch kein Benzin, nur jemanden, der die Heckklappe öffnet.“

„Aber ohne Benzin können Sie nicht fahren.“

„Ich will ja auch nicht fahren, ich will hier nur raus!“

„Sie müssen das Auto aber da wegfahren, und dafür brauchen Sie Benzin.“

„Ja, ich brauche auch Benzin, aber zuerst brauche ich hier raus!“

„Nun regen Sie sich mal nicht auf, ich schicke unseren jungen Kollegen vorbei. Der ist bestimmt so nett und bringt Ihnen auch gleich einen Kanister Benzin.“

Es dauerte tatsächlich nicht lange, da sah ich einen jungen, dynamischen Polizisten auf mein Auto zukommen. In der rechten Hand schwenkte er einen Benzinkanister und winkte mir damit fröhlich zu. Voller Elan riss der junge Mann die Heckklappe auf, warf den Kanister auf den Rücksitz. Dann kletterte er blitzschnell in das Auto und warf die Heckklappe hinter sich wieder zu.

„Hallo, hier ist ihr Freund und Helfer.“

„Cool.“

„Mein Chef hat gesagt, sie bräuchten Benzin.“

„Hat ihr Chef sonst noch etwas gesagt?“

„Ja, dass Sie sich dummerweise im Auto eingeschlossen haben, weil alle Türen eingefroren sind. Und dass Sie durch die Heckklappe hineingegangen sind und die dann hinter sich ...“.

Dem jungen Mann hatte es die Sprache verschlagen. Minutenlang schwiegen wir uns an. Endlich

brach er das eisige Schweigen im eisigen Auto:

„Immerhin haben wir jetzt schon Benzin.“

„Ja, man muss die Sache positiv sehen.“

„Danke, Sie sind wirklich nett. Und was meinen Sie, sollten wir jetzt machen?“

„Wir könnten ja die Polizei rufen.“

„Nein, bloß nicht, ich habe schon genug Ärger mit meinem Chef.“

„Dann machen Sie einen anderen Vorschlag.“

Er raufte sich die Haare, ließ seinen Kopf auf die Kopfstütze fallen und blickte nach oben.

„Vielleicht können wir meine Oma anrufen, die wohnt hier gleich um die Ecke, die hat mir schon oft geholfen.“

Das muss man sich mal vorstellen. Da ruft ein Polizist seine Oma zu Hilfe. Ich stellte mir vor, wie er seiner Oma den Sachverhalt erklären wollte und wie die bei den spiegelglatten Gehwegen zu uns kam und dann auch noch die Heckklappe aufmachen würde. Aber ich hatte mich geirrt. Innerhalb von nur 5 Minuten hatte die flotte Oma uns aus dem Auto befreit. Ich bedankte mich brav und nahm den Kanister und füllte das Auto. Dann stieg ich durch die Heckklappe in das Auto und die Oma half dem Polizisten noch beim Anschieben. Der Polizist ließ dabei sogar die Heckklappe auf.

Auf dem Weg nach Hause musste ich noch an zwei Ampeln anhalten. An der zweiten sah ich, wie der Fahrer hinter mir ausstieg, auf mein Auto zugeing und durch die Heckklappe rief:

„Sie haben vergessen, Ihre Heckklappe

zuzumachen.“

Der Fahrer hatte schon Hand angelegt an mein Auto. Ich kann mich nicht erinnern, in meinem Leben einen Menschen derart angeschrien zu haben. Ich ließ den Motor aufheulen und rief:

„Sie lassen sofort die Finger von der Heckklappe, oder Sie können sich das Auto von unten ansehen.“

Selten habe ich einen Menschen derart erschreckt gesehen. Wie elektrisiert flüchtete er in sein Auto. Das war bestimmt das letzte Mal, dass der jemandem helfen wollte.

Völlig durchgefroren und entnervt kam ich zu Hause an und entschied mich spontan, in die Garage zu fahren, damit das Auto wenigstens am nächsten Tag aufgetaut ist. Das automatische Garagentor war nicht eingefroren.

Als die offene Heckklappe mit einem lauten Knall gegen das Garagentor krachte, hörte meine Frau endlich auf zu surfen.

## F Ü N F Z I G

Ich hatte Seltsames geträumt. Von einem Haus voller alter, faltiger Menschen mit grauen Bärten und hängenden Schultern. Und ich war mittendrin gewesen.

„Das ist doch verrückt“, dachte ich.

Dann hatte ich weit entfernt Stimmen gehört und war davon aufgewacht. Seit einer Woche waren wir mit der Familie im Skiurlaub. Ich stand auf und schaute aus dem Fenster. Draußen schneite es.

Ich zog mich an und überlegte, ob ich das Zimmer schon verlassen sollte oder ob es noch zu früh war. Denn ich hatte heute Geburtstag und draußen liefen die Vorbereitungen. Und dann hörte ich wieder die Stimmen. Hektische Stimmen. Sie kamen vom Flur. Ich verstand nur das Wort „Brötchen“. Stimmt etwa etwas nicht mit den Brötchen, die ich gestern bestellt hatte? Ich ging hinaus. Die Glückwünsche von allen Seiten waren herzlich, aber es gab ein Problem. Der Brötchenservice hatte keine Brötchen geliefert. An allen Wohnungen hingen die prall gefüllten, duftenden Brötchenbeutel. Nur an

unserer Wohnung nicht.

„Was hast du denn da bestellt?“, fragte meine Frau.

„Ich habe alles genau in die Liste eingetragen“, sagte ich.

Die anderen schauten mich mitleidig an.

„Das ist nicht so schlimm“, sagte meine Schwiegermutter, „wir haben ja noch Brot. Ich kann mich im Übrigen noch genau erinnern. Als ich 50 geworden bin, habe ich auch plötzlich vieles durcheinanderbekommen.“

Ich ließ mich davon nicht entmutigen. Als ob ich mit fünfzig schon trottelig wäre.

Fünfzig ist doch nur eine Zahl oder?

Ich ging ins Treppenhaus und schaute hinunter ins Erdgeschoss an die Pinnwand, wo die Bestellliste für die Brötchen hing. Die Liste war nicht da. Wahrscheinlich war sie zur Bestellung abgenommen worden. Ich war mir aber vollkommen sicher, dass ich alles richtig eingetragen hatte, und sagte:

„Es ist alles richtig eingetragen.“

„Klar“, sagte meine Frau.

Ich sagte nichts. Man wollte mir absolut nicht glauben, und nur deswegen, weil ich jetzt schon 50 war.

Dabei ist fünfzig doch nur eine Zahl oder?

Ich verzog mich ins Bad, duschte und rasierte mich. Ich schaute in den Spiegel. Plötzlich war ich mir sicher, dass da jetzt mehr Falten in meinem Gesicht waren als gestern. Auch die Geheimratsecken waren über Nacht nach hinten gerutscht, der Bart

war fast nur noch grau und die Schultern hingen schlaffer.

Aber ich ließ mich nicht entmutigen. Schließlich hatte ich heute Geburtstag. Ich ging sofort zum Vermieter, um ihn wegen der Brötchen zu befragen. Der Vermieter war ein alter Mann mit dicker Brille und grauem Bart. Ich schätzte ihn auf mindestens schon fünfzig. Ich beschwerte mich wegen der Brötchen. Doch da war ich an den falschen geraten:

„Wissen Sie, unsere Pension gibt es jetzt 23 Jahre, und meine Frau macht das seit 23 Jahren mit dem Brötchenservice, und in 23 Jahren hat es nicht eine Panne gegeben.“

Ich überlegte, was ich antworten sollte, als mich der Vermieter nachdenklich anschaute.

„Sie haben doch heute runden Geburtstag stimmt's?“

„Ja.“

„Fünfzig oder?“

„Ja.“

Die Miene des Vermieters verfinsterte sich. Er legte seinen Kopf zur Seite, schaute mich mitleidig an und sagte:

„Als ich fünfzig war, hatte ich die totale Midlife-Crisis. Ich habe plötzlich nichts mehr auf die Reihe bekommen.“

So langsam dachte ich, du bist hier im falschen Film.

Fünfzig war doch nur eine Zahl oder?

Oder sah ich tatsächlich schon so alt aus, war ich wirklich längst senil?

Das mit den Brötchen musste geklärt werden, und mir kam gerade noch rechtzeitig die rettende Antwort:

„Ich will Ihnen mal etwas sagen, guter Mann. Als ich die Brötchen bestellt habe, war ich noch neunundvierzig.“

Der Vermieter riss die Augen auf.

„Stimmt! Ich rufe sofort meine Frau an und frage sie wegen der Brötchen.“

Er rief seine Frau an, erklärte ihr den Sachverhalt, und dass ich heute 50 geworden bin, und gab mir den Hörer.

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.“

„Vielen Dank, es geht um die Brötchen heute Morgen. Alle hatten welche, nur wir nicht.“

„Auf dem Zettel war bei Ihnen heute Morgen auch gar nichts eingetragen. Vielleicht haben Sie sich in der Zeile vertan.“

„Ich habe alles richtig eingetragen, ich bin mir hundertprozentig sicher.“

„Tragen Sie eine Brille?“

„Ja.“

„Ihre erste?“

„Ja.“

„Schon älter?“

„Ja.“

„Bis ich fünfzig war, hatte ich auch nur eine Brille, aber dann ging es Schlag auf Schlag. Die Sehkraft hat sich rapide verändert.“

„Ach.“

„Ich komme heute Nachmittag vorbei, dann

können wir gemeinsam nachschauen.“

„Klar doch.“

Ich bedankte mich beim Vermieter und ging hinaus. Der Schnee fiel auf meine Brille, ich konnte kaum etwas sehen. Ich ging noch einmal ins Haus zurück und schaute auf die Pinnwand. Ich sah alles nur noch verschwommen.

Fünfzig ist trotzdem nur eine Zahl oder?

Am Nachmittag traf ich mich dann mit der Frau des Vermieters im Erdgeschoss. Sie hatte den Bestellzettel schon wieder in die Klarsichthülle an der Pinnwand gesteckt. Jetzt holte sie den Zettel wieder hervor, zeigte ihn mir und blickte mich dabei sehr ernst an. Für unsere Wohnung waren keine Brötchen eingetragen. Dann steckte sie den Zettel wieder zurück in die Klarsichthülle. Plötzlich waren die Zahlen zu sehen und sie sagte besorgt:

„Wissen Sie, was Sie gemacht haben? Sie haben die Zahlen auf die Klarsichthülle geschrieben. Das hat in den vergangenen 23 Jahren noch kein Gast fertiggebracht. Und dabei waren Sie doch gestern noch so jung, noch keine fünfzig.“

Dann empfahl mir die Frau einen bekannten Arzt im Ort, der sich auf Probleme mit vorzeitigem Altern spezialisiert hatte.

Ich verstand die ganze Aufregung nicht. Ich war erleichtert, dass ich die Brötchen doch richtig eingetragen hatte. Richtig gut fühlte ich mich und ging zurück in die Wohnung, ging ins Bad, wusch mir die Hände und schaute in den Spiegel. Die Falten waren kaum noch zu sehen, die Geheimratsecken

eher normal, der Bart nur ein wenig grau. Ich holte tief Luft, hob die Schultern und dachte:

„Fünfzig ist wirklich nur eine Zahl.“

## DIE BRILLE

Es war Sommer, und ich legte mich in den Garten auf die Liege, nahm die Brille ab, legte sie auf den Rasen und ruhte mich aus. Nachdem ich mich ausgeruht hatte, stand ich wieder auf. Spontan entschied ich mich, noch Rasen zu mähen.

Nach dem Mähen setzte ich mich auf die Terrasse und nahm die Zeitung, um etwas zu lesen. Meine Frau war in der Küche beschäftigt. Ich ging durch unser Haus, um meine Brille zu suchen.

„Suchst du was?“

„Ja.“

„Was denn?“

„Meine Brille.“

Ich suchte, aber fand sie nicht. Also begann ich zu überlegen, wo mir die Brille das letzte Mal begegnet war. Ich blickte in den Garten und blickte auf die Liege. Eine dunkle Vorahnung kam in mir auf. Je länger ich überlegte, desto sicherer war ich mir, dass ich die Brille auf den Rasen gelegt hatte. Meine Frau kam heraus und fragte:

„Hast du sie gefunden?“

„Nein. Bisher nicht.“

„Was siehst du immer so auf den Rasen.“

„Nur so sieht doch schön aus, oder?“

„Na ja, ein englischer Rasen ist etwas anderes.“

„Hm.“

„Hast du deine Brille gefunden?“

„Noch nicht.“

Meine Frau fing an zu lachen.

„Na ja, vielleicht hast du sie ja auf den Rasen gelegt und bist dann mit dem Rasenmäher drübergefahren.“

Ich lachte nicht. Meine Frau schaute mich an und sagte:

„Nun sei doch nicht gleich beleidigt. Das war doch nur ein Witz. So schusselig bist du nun auch wieder nicht.“

Ich setzte mich hin und nahm die Zeitung. Meine Frau meinte:

„Ohne Brille kannst du doch gar nicht lesen.“

„Ach, geht schon.“

„Soll ich dir suchen helfen?“

„Nein, ist nicht so wichtig.“

„Du wirst auch immer komischer.“

Ich erhob mich und ging im Garten spazieren. Wie zufällig ging ich zu dem Platz, an dem die Liege gestanden hatte. Meine Frau beobachtete mich. Ich suchte den Rasen ab. Von meiner Brille war nichts zu sehen. Vielleicht war sie jetzt im Grasfangkorb oder auf dem Kompost. Ich wollte schon aufgeben, da fand ich doch noch zwei kleine Teile von einem Bügel und ein paar Glassplitter. Ich hob die

Bügelreste auf. Meine Frau fragte:

„Hast du was gefunden?“

Ich ging zu meiner Frau und zeigte ihr die Bügelreste. Sie sagte:

„Sieht aus wie ein Teil vom Rasenmäher, vielleicht von den Lüfterwalzen.“

Sie hatte recht. Das hätte sein können, denn ich habe einen Rasenmäher mit Lüfterwalzen, deren Haken sich mit der Zeit abstoßen und lösen. Aber es war kein Teil von der Lüfterwalze, es war meine Brille.

„Vielleicht ist es auch etwas anderes.“, sagte ich.

„Wieso, was soll das denn sonst sein?“

Ich zuckte mit den Schultern und schaute mir die Teile an. Meine Frau sagte:

„Ohne deine Brille kannst du gar nichts erkennen.“

„Ich habe doch noch eine Lesebrille.“

„Ich verstehe das nicht, irgendwo muss doch deine Brille sein.“

„Ich bin ja versichert, falls ich sie nicht wiederfinde.“

„Das wird bestimmt teuer. Na ja, aber die Brille kann ja nicht weggelaufen sein, vielleicht ist sie ganz in der Nähe.“

Ich holte den Versicherungsschein, während meine Frau das ganze Haus absuchte. Sie fand die Brille nicht. Im Versicherungsschein stand nichts über Rasenmäher. Aber bei Beschädigung zahlte die Versicherung, und meine Brille war jetzt offensichtlich beschädigt.

Am nächsten Tag ging ich zum Optiker, der seine Filiale in einem großen Kaufhaus hatte. Ich öffnete mein Brillenetui und zeigte der Optikerin die Bügelreste und sagte:

„Ich hatte einen Unfall mit meinem Rasenmäher.“

Die Optikerin schaute sich die Teile an und sagte:

„Die Gartenabteilung befindet sich im Untergeschoss.“

„Nein, nein, ich komme wegen meiner Brille.“

„Und wo haben Sie die Brille?“

Ich zeigte auf das Brillenetui:

„Wissen Sie, ich wollte eigentlich nur Rasen mähen, aber dann lag da meine Brille auf dem Rasen, und ohne Brille sehe ich eigentlich ziemlich gut, aber in dem hohen Gras, und dann habe ich ...“.

„Ach so, Sie haben ihre Brille geschreddert. Warum sagen Sie das denn nicht gleich?“

Ich starrte die Optikerin an, die schon im Computer die Daten für den Versicherungsfall eingab:

„Das macht eine Eigenbeteiligung von 90,00 EUR. Dauert ca. eine Woche, ich rufe Sie an, Ihre Geschäftsnummer habe ich ja.“

Zu Hause erzählte ich meiner Frau stolz, dass alles vollkommen problemlos gelaufen sei.

„Und was ist, wenn du deine Brille doch noch wiederfindest?“

„Das habe ich gar nicht gefragt.“

„Was? Und die haben dir einfach geglaubt?“

„Na ja, ich war wohl sehr überzeugend.“

„Warst du denn auch in der Gartenabteilung

wegen der Lüfterwalze vom Rasenmäher?“

„Das habe ich glatt vergessen!“

„Du hattest doch extra die Teile mitgenommen.“

„Das mache ich morgen, ich hatte keine Zeit mehr.“

Am nächsten Tag habe ich dann schnell eine neue Lüfterwalze gekauft.

Ein paar Tage später sagte meine Frau beim Abendbrot:

„Weißt du, wer heute bei mir im Büro angerufen hat?“

„Nein.“

„Die Frau vom Optikerladen.“

Mich traf der Schlag. Wir mussten damals die Geschäftsnummer meiner Frau angegeben haben, weil sie tagsüber besser zu erreichen ist.

„Die hat vielleicht einen Quatsch gefaselt.“

„Wieso?“

„Sie hat gesagt, sie rufe wegen des Rasenmähers an.“

„Wegen was?“

„Wegen eines Rasenmähers. Du hättest von einem Rasenmäher erzählt. Und du könntest jetzt wieder rasenmähen bis zum nächsten Mal.“

Ich blickte meine Frau entgeistert an. Sie sagte:

„Ja, so dumm habe ich auch geschaut. Was hast du der denn erzählt? Dass du deine Brille mit dem Rasenmäher überfahren hast?“

„Wieso, das hast du doch selbst gesagt.“

„Aber das war doch bloß ein Scherz gewesen.“

„Weiß ich doch, aber die Optikerin hat das

geglaubt.“

„Die hat das geglaubt? So eine Frechheit! Für wie bescheuert hält die dich eigentlich?“

„Weiß ich nicht. Es ist doch auch egal. Hauptsache, ich habe eine neue Brille.“

„Na, du bist mir einer. Wenn die Frau noch mal anruft, dann erzähle ich der aber ein paar Takte.“

Einige Wochen später fand meine Frau dann auf dem Rasen noch weitere Teile und fragte:

„Wieso sind da denn immer noch Metallteile auf dem Rasen? Ich dachte, du hättest die Lüfterwalze getauscht?“

„Nein, da bin ich noch nicht zugekommen.“

„Ach so, dann ist ja gut. Und ich dachte schon, das wären Teile von deiner Brille, und du hättest sie wirklich mit dem Rasenmäher geschreddert.“

## H A T H A

Ich betrat den Raum und merkte sofort, dass ich hier falsch war. Nichts stimmte hier. Lange hatte ich überlegt, ob ich mich zu dem Kurs anmelden sollte. Jetzt wusste ich, warum ich so lange gezögert hatte. Hatha-Yoga. Klang gut. Zu gut.

Ich scannte den Raum, doch so gründlich ich auch scannte, entdeckte ich keinen anderen Mann. Nur Frauen. Und was für Frauen. Schlankgehungert und biegsam bis zum Geht-nicht-mehr. Mir fiel schon das Hinlegen auf die Matte schwer. Und dann diese Blicke, diese mitleidigen, eisigen Blicke. Ja, ich habe einen Bauch. Und mit dem Biegen habe ich auch Probleme. Aber deswegen bin ich ja hier. Meine Mühe war umsonst. Schon nach 3 Minuten bekam ich einen Krampf im Bein.

Ich hasse Hatha.

Ich suchte nach Magnesiumtabletten in meinem Rucksack, doch nachdem ich fünfzig Haribo-Tütchen herausgekramt hatte, gab ich auf.

Und da waren sie wieder, diese Blicke. Als hätte ich den Teufel aus dem Rucksack gezaubert. Das

Biegen ging weiter und ich wurde noch verzweifelter. Doch immer, wenn ich völlig down bin, habe ich ja mein Lied:

„Always Look on the Bright Side of Life.“

Und an etwas Positiveres als an Hatha zu denken, fiel mir nicht schwer. Also fing ich leise an zu summen.

„Always Look on the Bright Side of Life.“

Aber wo waren die Blicke? Nichts. Ich fing an zu singen, aber immer noch keine Blicke. Stattdessen rollten die Frauen immer mehr in meine Richtung. Ich kannte diese Übung nicht, deswegen dachte ich mir nichts dabei. Doch dann fingen die Frauen auch an zu singen und bald an zu kreischen.

„Always Look on the Bright Side of Life.“

Dann stürzten sie sich wie auf Kommando, ja wie im Wahn auf meinen Rucksack. Es folgte ein Hauen und Stechen. Dutzende aufgerissene Haribo-Tütchen flogen durch den Raum. Ich wurde umarmt, geherzt und geküsst.

Ich liebe Hatha.